DIE RÄUBER

SCHAUSPIEL VON FRIEDRICH SCHILLER

theater plauen zwickau



Theaterpädagogisches Begleitmaterial

Inhaltsverzeichnis

Inhalt: Gegen Gesetz, Sitte und Moral	S. 3
Autor: Ein bewegtes Leben	S. 4
Entstehung: Die Zeit an der Karlsschule	S. 5
Entstehung: Von der Niederschrift zur Uraufführung	S. 6
Interview: Der Weg ans Ende eines Lebens	S. 7
Theaterpädagogische Spiele und Übungen	S. 9

Besetzung

Regie: Till Weinheimer
Bühne/Kostüme: Franziska Kaiser
Musik: Chris Weinheimer
Dramaturgie: Karima Wolter
Regieassistenz: David Ripp
Soufflage: Nora Köhler
Inspizienz: Eveline Wunderlich

Maximilian, regierender Graf von Moor	Michael Schramm
Karl, sein Sohn	Leonard Lange
Franz, sein Sohn	Marcel Kaiser
Amalia von Edelreich	Nadine Aßmann
Spiegelberg	Daniel Koch
Schweizer	Peter Princz
Razmann	Ute Menzel
Schufterle	Till Alexander Lang
Roller	Julia Hell
Hermann, Bastard von einem Edelmann	Till Alexander Lang
Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor	Ute Menzel
ein Pater	Michael Schramm
Wiedergänger	Julia Hell

Quellen

Stückzitat aus: Friedrich von Schiller: *Die Räuber*, Hamburger Leseheft Nr. 48, Husum: Hamburger Lesehefte Verlag, S. 120. ¬ Friedrich Schiller: *Ankündigung der Rheinischen Thalia*; zitiert nach: Friedrich Schiller: *Die Räuber, Erläuterungen und Dokumente*, von Christian Grawe, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2009 [1976], S.202, 203. ¬ Augenzeuge der

Uraufführung; zitiert nach: Friedrich Schiller: *Die Räuber, Erläuterungen und Dokumente*, von Christian Grawe, Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2009 [1976], S. 171.

Impressum

Herausgeber: Theater Plauen-Zwickau gGmbH ¬ Gewandhausstraße 7 ¬ 08056 Zwickau ¬ Telefon [0375] 27411-4630 ¬ Fax [0375] 27411-4609 ¬ www.theater-plauen-zwickau.de ¬ Generalintendant: Roland May ¬ Geschäftsführerin: Sandra Kaiser ¬ Redaktion: Karima Wolter ¬ Plakatmotiv und Probenfotos: Peter Awtukowitsch ¬ Spielzeit 2017/18





Inhalt: Gegen Gesetz, Sitte und Moral

Im Schloss der Familie Moor spinnt der zweitgeborene Sohn Franz eine gefährliche Intrige. Er überbringt seinem Vater Maximilian, dem regierenden Grafen von Moor, den fingierten Brief eines Korrespondenten aus Leipzig, in dem der ältere Sohn Karl schwerwiegender Verbrechen beschuldigt wird. Mit Hilfe dieses Briefes gelingt es Franz, seinen Vater davon zu überzeugen, Karl zu verstoßen.
Karl, der in Leipzig studiert, steckt in Schwierigkeiten und hat seinen Vater in einem Brief um Entschuldigung für die begangenen Fehltritte gebeten. Fest auf die Liebe seines Vaters vertrauend geht er davon aus, Vergebung zu erhalten und auf das väterliche Gut und zu seiner großen Liebe Amalia zurückkehren zu können. Um so überraschter und erzürnter ist er, als der sehnlich erwartete Brief eintrifft und, statt der erwarteten Vergebung, die Nachricht seines Bruders Franz enthält, dass er verstoßen sei und es nicht wagen dürfe, dem Vater unter die Augen zu treten.
Karls Kameraden, die gemeinsam mit ihm in Schwierigkeiten geraten sind, beraten derweil, wie sie am besten aus der brenzligen Situation herauskommen. Auf den Rat Spiegelbergs hin beschließen sie, als Räuber in die Wälder zu gehen, sich der Justiz zu entziehen und fortan ein gesetzloses Leben zu führen. In seiner rasenden Wut schließt Karl sich ihnen an und wird ihr Räuberhauptmann.
Im Schloss versucht Franz erfolglos Karls Geliebte Amalia für sich zu gewinnen. Auch sein Plan Herr im Haus zu werden stagniert, da sein Vater rüstiger ist als erwartet. Daher beschließt Franz dem nachzuhelfen. Er ruft Hermann, einen Bastard, zu sich und lässt ihn verkleidet zum Vater gehen, um diesem vom Tod seines erstgeborenen Sohnes Karl zu berichten. Tief getroffen von der Nachricht bricht Maximilian von Moor zusammen.
Die Räuber haben sich in der Zwischenzeit in den Wäldern niedergelassen, Klöster und Reisende überfallen, gemordet und gebrandschatzt. Als Roller geschnappt wird, bricht Karl für den Freund eine beispiellose Rettungsaktion vom Zaun, bei der Roller gerettet, die Stadt, in der Roller hingerichtet werden sollte, jedoch völlig zerstört wird und 83 Menschen sterben. In der darauf folgenden Schlacht zwischen den Soldaten (welche die Obrigkeit den Räubern hinterherschickt) und der Räuberbande fallen weitere Menschen – unter ihnen Roller. Der Verlust seines Freundes und die tiefempfundene Schuld an den begangenen Gräueltaten der Bande bringen Karl an den Rand der Verzweiflung. Tief gebeugt beschließt er, nach Hause zurückzukehren. Dort erfährt er von der Intrige seines Bruders und von dessen Untaten gegen den Vater. Rasend vor Wut hetzt er seine Räuberbande in das Schloss.

… da steh ich am Rand eines entsetzlichen Lebens und erfahre
nun mit Zähnklappern und Heulen, dass zwei Menschen wie ich
den ganzen Bau der sittlichen Welt zugrund richten würden.
Karl Moor, *Die Räuber*

Autor: Ein bewegtes Leben

Friedrich Schiller wird am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren. Gegen seinen Willen und unter Protest der Eltern tritt er 1773 auf herzoglichen Befehl in die „militärische Pflanzschule“ des Herzogs Karl Eugen in Stuttgart ein und studiert zunächst Jura, ab 1776 Medizin. Er schreibt *Die Räuber*, die, nach seinem Abschluss und seiner darauffolgenden Anstellung als Militärarzt, im Januar 1782 am Mannheimer Nationaltheater uraufgeführt werden. Als der Herzog Schiller weitere literarische Tätigkeiten verbietet, flieht dieser nach Mannheim, wo er Hausautor am Theater wird. Es entstehen *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* (1782) und *Kabale und Liebe* (1784). Nach Differenzen mit dem Intendanten von Dalberg muss Schiller das Theater verlassen. Während der Entstehungszeit des *Don Carlos* (1787) lebt er bei seinem Freund Christian Körner in Leipzig und Dresden, bis er 1789 nach Jena umsiedelt, wo er eine unbesoldete Professur für Geschichte erhält. Im Jahr darauf wird er zum Hofrat ernannt und heiratet Charlotte von Lengefeld. 1791 leidet Schiller an Lungen- und Rippenfellentzündungen. Die Krankheitsanfälle belasten ihn von da an fortwährend. Dessen ungeachtet entstehen in den Jahren darauf die *Wallenstein*-Trilogie (1798/99), *Maria Stuart* (1800), *Die Jungfrau von Orleans* (1801), *Die Braut von Messina* (1803) und *Wilhelm Tell* (1804). Nachdem er 1802 von Herzog Karl August in den Adelsstand erhoben wird, stirbt Friedrich von Schiller am 9. Mai 1805 im Alter von 46 Jahren.



Entstehung: Die Zeit an der Karlsschule

Die Entstehungszeit der *Räuber* fällt hauptsächlich in Schillers letzte Jahre an der Militärakademie des Herzogs Karl Eugen. Dort herrscht ein militärisch-striktes Regiment: Täglich erhält der Herzog Berichte über das Betragen der Schüler, ihren Gesundheitszustand sowie ihre Leistungen und entscheidet anhand dieser Berichte über Strafen und Belohnungen seiner Zöglinge. Der Tagesablauf der Schüler ist bis in die Freizeitbeschäftigungen hinein durchgeplant, die Unterrichtsinhalte sind streng vorgegeben und auch das Verhalten bei Tisch und zur Nacht ist durchreglementiert.

Ein seltsamer Mißverstand der Natur hat mich in meinem Geburtsort zum Dichter verurteilt. Neigung für Poesie beleidigte die Gesetze des Instituts, worin ich erzogen ward, und widersprach dem Plan seines Stifters. Acht Jahre rang mein Enthusiasmus mit der militärischen Regel; aber Leidenschaft für die Dichtkunst ist feurig und stark, wie die *erste Liebe*. Was sie ersticken sollte, fachte sie an. Verhältnissen zu entfliehen, die mir zur Folter waren, schweifte mein Herz in eine *Idealenwelt* aus – aber unbekannt mit der *wirklichen*, von welcher mich eiserne Stäbe schieden – unbekannt mit den *Menschen* – denn die vierhunderte, die mich umgaben, waren ein *einziges* Geschöpf, der getreue Abguß eines und eben dieses Modells, von welchem die plastische Natur sich feierlich lossagte – unbekannt mit den Neigungen freier, sich selbst überlassener Wesen, denn *hier* kam nur *eine* zur Reife, eine, die ich jetzo nicht nennen will; jede übrige Kraft des Willens erschlaffte, indem eine einzige sich konvulsivisch spannte; jede Eigenheit, jede Ausgelassenheit der tausendfach spielenden Natur ging in dem regelmäßigen Tempo der herrschenden Ordnung verloren – unbekannt mit dem schönen Geschlecht – die Tore dieses Instituts öffnen sich, wie man wissen wird, Frauenzimmern nur, ehe sie anfangen interessant zu werden, und wenn sie aufgehört haben es zu sein – unbekannt mit Menschen und Menschenschicksal mußte mein Pinsel notwendig die mittlere Linie zwischen Engel und Teufel verfehlen, mußte er ein Ungeheuer hervorbringen, das zum Glück in der Welt nicht vorhanden war, dem ich nur darum Unsterblichkeit wünschen möchte, um das Beispiel einer Geburt zu verewigen, die der naturwidrige Beischlaf der *Subordination* und des *Genius* in die Welt setzte. – Ich meine die »Räuber«.

Friedrich Schiller, *Ankündigung der Rheinischen Thalia*

Trotz des Drills erhält Schiller eine gute Ausbildung. In seinen Studien kommt er mit den geistigen, literarischen und politischen Bewegungen seiner Zeit in Kontakt. Er liest Plutarch, Klopstock, Herder und Garve, dessen Anmerkungen zu Fergusons *Moralphilosophie* es Schiller besonders angetan haben. Lessings Schauspiele und die Dramen der Stürmer und Dränger (Goethes *Götz von Berlichingen* und Leisewitz' *Julius von Tarent*), Gerstenbergs *Ugolino*, Klopstocks *Messias* und nicht zuletzt die Stücke Shakespeares beeindrucken Schiller nachhaltig. Am Ende ist es die Erzählung *Zur Geschichte des menschlichen Herzens* von Christian Friedrich Daniel Schubart aus dem Jahr 1775, die Schiller Anstoß und Grundzüge zu seinem Schauspiel *Die Räuber* liefert.

Entstehung: Von der Niederschrift zur Uraufführung

1776 beginnt Schiller mit der Niederschrift der Räuber. Er unterbricht seine Arbeit jedoch, um sich auf das Examen vorzubereiten. Seine erste medizinische Dissertation von 1779 wird allerdings nicht angenommen und so überarbeitet Schiller das Thema in seinem Versuch *Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen*, mit dem er im Herbst 1780 Erfolg hat. Zeitgleich nimmt Schiller 1779/1780 die Arbeit an den *Räubern* wieder auf.
An seinem Theaterstück schreibt Schiller hauptsächlich in Nebenstunden und nachts. Da das Krankenzimmer der einzige Ort ist, an dem auch in der Nacht Licht brennen darf, lässt sich Schiller häufig krank schreiben, um an seinem Drama weiterarbeiten zu können. Gegen Ende November/Anfang Dezember 1780 sind *Die Räuber* schließlich fertiggestellt.
Schiller lässt sein erstes Drama im Selbstverlag drucken und so liegt das Schauspiel im Frühjahr 1781 in der Erstausgabe vor. Eines dieser gedruckten Exemplare schickt Schiller an den Mannheimer Buchhändler Christian Friedrich Schwan mit der Frage, ob er die Auflage käuflich übernehmen wolle. Das ist dem Buchhändler aufgrund des Inhalts zu heikel, aber er liest das Schauspiel dem Intendanten des Mannheimer Theaters, Wolfgang Heribert von Dalberg, vor und die beiden ziehen darüber hinaus die Meinung einiger Schauspieler zu dem Stück hinzu. Schließlich schreibt Schwan an Schiller, dass sie sich, unter Bedingung der Überarbeitung des Textes, eine Aufführung der Räuber vorstellen können.
Schiller, der zu diesem Zeitpunkt bereits als Regimentsarzt in Stuttgart arbeitet, ist bereit, die gewünschten Veränderungen vorzunehmen und beginnt im August 1781 sein Stück zu überarbeiten. Dabei wird das Theaterstück gravierend verändert. Die dadurch entstehenden Fassungen werden als Mannheimer Soufflierbuch und Trauerspiel bezeichnet und sind damit von der Erstfassung, dem Schauspiel, abgegrenzt.
Die Uraufführung am Mannheimer Theater findet am 13. Januar 1782 zur Eröffnung des Karnevals statt. Zuschauer aus der ganzen Umgebung strömen nach Mannheim. Teilweise nehmen die Menschen bereits gegen Mittag ihre Plätze ein, um auf den Beginn der Aufführung am späten Nachmittag zu warten. Auch Schiller ist – ohne die Genehmigung des Herzogs – zur Uraufführung nach Mannheim gereist. Sie gilt als eines der sensationellsten Ereignisse der deutschen Theatergeschichte.

> Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heisere Aufschreie im Zuschauerraum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Thüre. Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus deßen Nebeln eine neue Schöpfung hervorbricht!
> Aussage eines Augenzeugen der Uraufführung

Interview: Der Weg ans Ende eines Lebens

Interview mit Regisseur Till Weinheimer zu Schillers Theaterstück und zu seiner Inszenierung von *Die Räuber*

Till, nach *Jeder stirbt für sich allein* sind *Die Räuber* deine zweite Inszenierung am Theater Plauen-Zwickau. Was hat dich bewogen, das Stück zu inszenieren?

Das Angebot des Theaters natürlich. Aber darüber hinaus: Ich habe den Karl Moor vor inzwischen etwa 20 Jahren selbst gespielt. Seitdem hatte ich das Stück nicht mehr gelesen und als ich es jetzt wieder in die Hände nahm, habe ich gemerkt, wie sehr sich der Text für mich verändert hat. Ich habe auf einmal ganz neue Aspekte darin gesehen; ich habe im Prinzip den Text ganz neu für mich entdeckt. Das spricht für die Qualität des Textes.

Inwiefern hat sich deine Wahrnehmung des Stückes verändert?

Früher stand mir die Kraft, die in diesem Stück steckt, vordergründig vor Augen. Ich habe den Karl Moor gespielt und gedacht, der hat recht – eigentlich muss man das alles in Stücke hauen. Heute lese ich das Stück und werde traurig.

Warum traurig?

Aufgrund der Vergeblichkeit, die darin steckt. Die Komplexität, die in dem Stück steckt, ist mir heute viel klarer, bewusster geworden und dadurch auch das Schmerzhafte, das in dem Text steckt. Schiller hat darin zwei Menschen gezeichnet, die scheitern. Sie scheitern an sich selbst, an ihren Ansprüchen und ihrem Selbstbild. Beide begeben sich auf einen Weg, treffen Entscheidungen und bemerken zu spät, dass sie auf diesem Weg nicht mehr zurückkehren können, dass sie Entscheidungen getroffen haben, die ihr Leben zerstören. Beide sterben vor ihrer Zeit und für mich ist es einfach Wahnsinn, dass Schiller als junger Mensch diesen Lebensweg schon so denken konnte. Er zeichnet den Weg ans Ende eines Lebens. Das hat auch eine gewisse Faszination.

Für dich steht also die Psychologie der Figuren im Vordergrund. Was möchtest du mit deiner Inszenierung der Räuber erzählen?

Dass es um Lebensentwürfe geht. Es geht um Entscheidungen, die getroffen werden, und darum, was diese Entscheidungen mit den Menschen machen, die sie getroffen haben. Karl und Franz haben beide Schuld auf sich geladen, die sie – gerade Karl, aber eigentlich auch Franz – nicht mehr mit sich vereinbaren können. Im Prinzip ist es, wie wenn sie in ihrem eigenen, persönlichen Albtraum aufwachen und daraus nicht mehr entfliehen können. Im Gegenteil, eigentlich wird es von Szene zu Szene schlimmer.

Aber das betrifft letztlich nicht nur Karl und Franz. Auch die Räuberbande erzählt von Schicksalen. Was macht das mit Menschen, außerhalb der Gesellschaft zu stehen? Aber natürlich auch: Was passiert, wenn sich junge Männer zu einer Gruppe zusammenschließen? Für mich ist das ein total bunt gemischter Haufen. Da hat jeder seine Geschichte, seine Eigenart und das interessiert mich daran.

Du planst damit keine Übersetzung des Stückes in das tagesaktuelle Geschehen?

Wir spielen natürlich nicht in Kostümen des 18. Jahrhunderts, insofern orientieren wir uns schon am Heute. Aber, was häufig mit den Räubern gemacht wurde, ist, dass sie einer bestimmten Gruppierung zugeordnet wurden, oder über den Text aktuelles, politisches Tagesgeschehen bearbeitet wurde. Das möchte ich bewusst nicht machen. Das wäre auch zu kurz gegriffen. Das Stück ist ja wahnsinnig heutig. Wenn man einige der Textstellen liest, wie beispielsweise „ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojekte – ihre göttlichen Pläne und ihre Mäusegeschäfte“, und wenn man im Lauf des Lebens gesehen hat, was die Menschen alles versucht haben, bekommt das eine wahnsinnige Bedeutung. Jede Folie, die man darauf legt, würde den Inhalt verkleinern.

Vor welchen Herausforderungen steht man, wenn man *Die Räuber* inszeniert?

Vor der Komplexität natürlich. In diesem Theaterstück ist so viel verarbeitet – das kann man gar nicht alles abbilden. Es geht darin um Religion; es ist eine Auseinandersetzung mit Gott und zugleich hinterfragt es, ob es überhaupt sinnvoll ist, an Gott zu glauben. Es geht um den Kampf des Geistes mit dem Körper, ein Grundthema Schillers. Wie beeinflussen sich Körper und Geist; wie wirken sie aufeinander ein? Dann die Frage, was ist gut, was ist böse? Und kann man das überhaupt trennen? Klar, bei Franz und Karl ist das Herz des Lesers oder Zuschauers zuallererst bei Karl. Aber man muss sich doch fragen, ist das ein guter Mensch? Das alles – eigentlich noch mehr – in einem Theaterstück. Eigentlich muss man sagen, dass man das gar nicht inszenieren kann. Schiller schrieb ja nicht ohne Grund in die Vorrede seines Stückes, dass es nicht für die Bühne gemacht sei.

Worin besteht für dich die Faszination des Theaterstückes?

Eben in dieser Komplexität, in der Herausforderung. Dadurch hat das Stück die Chance die verschiedensten Menschen anzusprechen, ganz egal, ob jung, ob alt. Und es ist tatsächlich so, der Text wird reicher, durch die Aspekte, die man durch das, was man erlebt hat, neu entdeckt.

Das Interview führte Dramaturgin Karima Wolter.



Theaterpädagogische Spiele und Übungen

Liebe Lehrer/innen,
die folgenden Spiele und Übungen sollen Ihnen Anregungen liefern, wie Sie den Stoff lebendig im Unterricht behandeln können. Sie zeigen verschiedene Herangehensweisen – von assoziativen Spielen bis hin zur Arbeit mit Szenenausschnitten.
Gern können Sie aber auch eine Einführung bei uns buchen.
Wir wünschen viel Spaß beim Ausprobieren!

Steffi Liedtke
Theaterpädagogin Plauen
Tel. [0151] 5445 4783
Email liedtke@theater-plauen-zwickau.de

Silvio Handrick
Theaterpädagoge Zwickau
Tel. [0151] 5445 4788
Email handrick@theater-plauen-zwickau.de

EINSTIEGE

1. **Assoziationen:** Verteilen Sie verschiedene Bilder, Fotos und Inszenierungsfotos, die die Schüler/innen frei assoziativ den „Räubern“ und der Inszenierung zuordnen können (z. B. Terroristen, Familientragödien, Komasaufen, Kronleuchter, Waffen, Liebe etc.). Jede/r soll sich ein Bild oder Foto aussuchen und seine Wahl begründen.

2. **Räuber-Kreis:** Alle Schüler/innen stehen im Kreis. Hintereinander weg werden jetzt verschiedene Aktionen durchgeführt:
   a. Klatscher herumgeben (rechts herum, links herum, quer durch),
   b. ein gemeinsamer Angriffsschrei (*Ah!*) wird mit erhobener Faust in die Kreismitte hinein gerufen,
   c. der *Ah!*-Schrei wird versetzt nacheinander gerufen, aber solange gehalten wie möglich,
   d. die Figur des Spiegelberg hat in der Inszenierung einen bestimmten Gruß, der sich am Haka der Maori (Neuseeland) orientiert. Der Spielleiter macht den Gruß vor bzw. zeigt ein Video davon. In Gruppen von ca. 8 sollen die Schüler/innen jeweils einen eigenen Räubergruß entwickeln, den sie dann den anderen zeigen.
   e. Arbeit mit Textzeile:
      RÄUBER: *Wir schwören dir Treu und Gehorsam bis in den Tod!*
      - Rufen 1x alle Schüler/innen in die Mitte des Kreises.
      - Wieder rufen und dabei marschieren. *Treu und Gehorsam bis in den Tod*!, wird drei Mal gerufen: 1x laut schreiend, 1x normal, 1x mit Kraft flüsternd.

3. **Sätze im Kreis wandern lassen:** Alle Schüler/innen stehen im Kreis.
   - MOOR: *Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut!*
   - FRANZ: *Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin?*
   - AMALIA: *Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist.*
   - D. A. MOOR: *Schreib ihm, – Aber bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung*!

- SPIEGELBERG: *Pfui, du wirst doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen wollen!*
- ROLLER: *Nein! ich möchte das nicht zum zweiten Mal erleben. Todesangst ist ärger als Sterben.*
- SCHWEIZER**:** *Ein zuckersüßes Brüderchen! In der Tat! – Franz heißt die Kanaille?*
- DANIEL: *Was, Herr? Fried und Ruhe im Alter, und ein Totschläger?*

Variante: Sie können die Schüler/innen auch zu zweit arbeiten lassen. Dann können sie die Texte in den passenden Emotionen hin und her sprechen. Der Angesprochene soll jeweils passend reagieren.

4. **Mini-Dialoge:** Schüler/inne/n fällt es meist schwer neben dem Text spielerische Einfälle zu entwickeln. Es ist deshalb zu empfehlen so genannte Tiefenbohrungen zu machen, d. h. kurze Ausschnitte zu wählen, die die Schüler/innen in Szene setzen sollen. Dabei soll auf die Körpersprache und die Aktionen genauso viel Wert gesetzt werden, wie auf die Wiedergabe des Textes. Die Schüler/innen sollen sich Fragen stellen wie: *Wer ist meine Figur? Wie geht es ihr gerade? Was wollen die anderen Figuren von mir und was will ich von den anderen Figuren? Gibt es ein wichtiges Requisit, das ich benötige? Wo bin ich und wie verhalte ich mich dort? Woher komme ich gerade oder war ich bereits eine Weile an dem Ort? Wie agiert meine Figur, wenn sie keinen Text hat?*

HERMANN, FRANZ, AMALIA, D.a. MOOR (1. Akt, 2. Szene)

HERMANN*(mit veränderter Stimme).* Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.
D. a. MOOR. Woher weißt du das?
HERMANN. Ich kannte Euren Sohn –
AMALIA*(auffahrend).* Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er? wo, wo? *(Will hinwegrennen.)*
D. a. MOOR. Du weißt von meinem Sohn?
HERMANN. Er studierte in Leipzig.

SPIEGELBERG, RAZMANN (2. Akt, 3. Szene)

Spiegelberg kehrt von Raubzügen in der Ferne zurück. Zuerst Begrüßung spielen, dann:
SPIEGELBERG. Razmann! ich rieche Pulver –
RAZMANN. Sapperment! ich riechs auch schon lang. – Gib Acht, es wird in der Näh was gesetzt haben! – Ja ja! wie ich dir sage, Moritz – du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen sein – er hat auch schon brave Kerl angelockt.
SPIEGELBERG. Aber die meinen! die meinen – pah –
RAZMANN. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben – aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerl in Versuchung geführt.
SPIEGELBERG. Ich will nicht hoffen.
RAZMANN. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir.

5. **Gemeinsam Gehen – Gemeinsam stehen:**
    a. Die Schüler/innen sollen sich zunächst im Raum verteilen und nun, ohne zu sprechen gemeinsam losgehen und wieder zum Stehen kommen. Wichtig ist, das man von außen nicht erkennen kann, wer als erstes steht oder losgeht.
    b. Die Schüler/innen gehen in Gruppen zu 8 zusammen. Sie sollen von hinten nach vorn kommen, so dass man erkennt, dass sie Räuber sind und, dass sie zusammen gehören. Dabei sollen sie überlegen: *Hat jemand eine Verletzung? Ist jemand bereits älter? Welche Waffen hat er/sie dabei? Was hat er/sie an und wie wirkt sich dies auf den Gang aus? In welcher Situation kommen sie nach vorn (geschlagen, vorsichtig, siegreich …)?*
    c. Im nächsten Schritt können die Rollen verteilt werden, d. h. die Mitglieder der Bande werden zu Individuen: MOOR, SCHUFTERLE, SCHWEIZER, SPIEGELBERG, RAZMANN, ROLLER, SCHWARZ, GRIMM. Die Schüler/innen sollen sich überlegen, wie sie beim Gehen und anschließenden Rasten klar machen können, wer von ihnen wer ist. Vorher müssen sie sich mit der Räuberbanden-Struktur auseinandersetzen: *Wer ist MOOR am nächsten? Wer gehört eher zu Spiegelbergs Anhängern? Wer ist ein Wackelkandidat? (weitere Fragen siehe b)*

6. **Standbilder bauen:** Teilen Sie die Schüler/innen in verschiedene Gruppen ein. Jede Gruppe soll nun zwei Standbilder bauen.
    - Räuberlager (MOOR, SCHUFTERLE, SCHWEIZER, SPIEGELBERG, RAZMANN, ROLLER, SCHWARZ, GRIMM)
      Schloss (FRANZ, AMALIA, DER ALTE MOOR, DANIEL, HERMANN)

7. **Bühnenbild in Kleingruppe entwickeln:** Die Schüler/innen sollen in Gruppen für jeweils einen Spielort eigene Bühnenbilder entwickeln, indem sie sie besprechen und aufmalen. Anschließend stellt die Gruppe ihr Bühnenbild dem Verlauf des Dramas entsprechend vor:
    - des alten Moors Schlafzimmer, Garten am Schloss, Schenke an Sachsens Grenze, Räuberlager am Fluss, Ahnengalerie im Schloss etc.
    - In unserer Inszenierung findet der 5. Akt in einer Art ***Seelenlandschaft*** statt. D. h. alle real existierenden Räume sind aufgelöst. Die Orte gehen ineinander über. Sprecht über den Begriff der Seelenlandschaft und über eure Vorstellungen dazu. Versucht in größeren Gruppen, eine solche Landschaft szenisch zu bauen. Lasst die Ereignisse des 5. Aktes dabei in Expressform geschehen.

8. **Bühnenkampf in Vorbereitung auf Räuberszene:** Um räuberische Atmosphäre zu erzeugen, ist es möglich, Bühnenkampftechniken mit den Schüler/innen zu trainieren. Diese können direkt im Anschluss in die szenische Arbeit integriert werden.
    - ***Kolumbianische Hypnose:*** Zwei Schüler/innen gehen zusammen. Eine/r der beiden legt im Abstand von ca. 10 cm die flachen Hand vor die Augen des andere. Die Person löst den Blick nicht von der Hand der/des Spielpartners/in. Sie folgt den Bewegungen mit dem ganzen Körper.
      Ziel: Intensivierung der Wahrnehmung von eigenen und anderen Körpern und Grenzen zur Sinneserfahrung.

- ***Wegschieben:*** Die Schüler/innen stehen sich direkt gegenüber. Sie legen sich gegenseitig den Kopf auf die Schulter und versuchen sich auf ein Zeichen des Spielleiters hin wegzuschieben. Die Arme dürfen dabei nicht benutzt werden. Versuchen Sie ungefähr gleich starke Partner/innen zusammenzulegen.
- ***Imaginären Ball prellen:*** Die Schüler/innen sollen einen imaginären Basketball prellen. Anschließend wandern sie damit durch den Raum. Dabei versuchen sie sich maximal zu behindern und sich nicht durchzulassen.

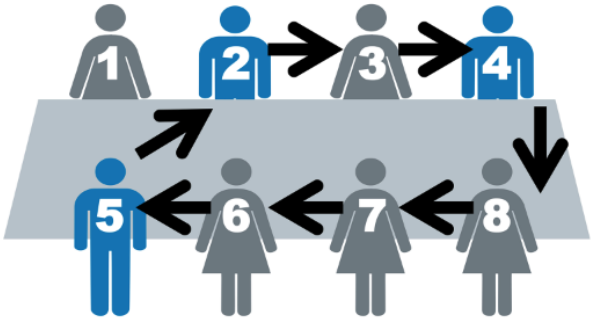
Sicherheit bei Bühnenkampfszenen: Erklären Sie den Schüler/inne/n, dass es sich beim Bühnenkampf um vertrauensvolle Arbeit mit dem Partner/der Partnerin handelt. Sicherheit geht vor. Alles, was ausprobiert wird, wird vorher verabredet. Bei vielen Übungen wird vorher durch das Ausstrecken der Hände nach vorn ein Sicherheitsabstand bestimmt, der unbedingt eingehalten werden soll. Die Kämpfenden stehen dabei mit leicht gebeugten Knien voreinander. Wichtig ist eine große Beweglichkeit und Reaktionsschnelle.

- ***Boxen:*** Die Schüler/innen gehen zu zweit zusammen und nehmen einen Sicherheitsabstand ein. Abwechselnd wird jetzt nach vorn geboxt, wobei die boxende Hand nicht direkt nach vorn geht, sondern eher einen Bogen beschreibt, der vorm eigenen Oberkörper entlang geht, so dass der Partner/die Partnerin niemals direkt getroffen wird. Der Partner/die Partnerin reagiert, indem sie sich entsprechend der Prügelrichtung nach hinten unten wegdreht und ein schmerzvolles *Ha!* schreit.
- ***Ohrfeigen:*** Die Schüler/innen gehen zu zweit zusammen und nehmen einen Sicherheitsabstand ein. Der oder die Ohrfeigende geht mit einem Bein nach hinten und holt weit aus, wird aber wieder mit dem Arm eine halbkreisförmige Bewegung beschreiben. Der- bzw. diejenige, die die Ohrfeige bekommt, hat die Hände so vorm Oberkörper positioniert, dass sie erst den Ton (Klatscher) machen und dann wieder seitlich nach unten abknicken kann. Anschließend geht der / die Geohrfeigte direkt wieder nach oben und blickt den Partner / die Partnerin wütend an.
- ***Haare ziehen:*** Die Schüler/innen gehen zu zweit zusammen. Eine/r legt die flache Hand auf den Kopf des anderen / der anderen. Die Hand wird von der Partnerin/dem Partner mit beiden Händen an den eignen Kopf gedrückt. Der/ die an den Haaren Ziehende gibt jetzt kleine, später dann auch größere Impulse an den Partner/die Partnerin, so dass er /sie sich bewegen muss. Der /die Gezogene soll sich auch eine kleine Strecke auf den Knien bewegen.

Außerdem möglich: am Kragen packen, würgen, Messerstecherei, Bauchtritt, jemanden treten, der am Boden liegt.

- Anschließend sollen die Schüler/innen kleine Kampfchoreografie entwickeln:
    a. ohne Text
    b. mit Text (z.B. von Franz & Amalia)

9. **Speed-Dating DIE RÄUBER:** Lassen Sie ihre Schüler/innen mögliche Fragen und Gesprächsthemen zu Schillers DIE RÄUBER auf kleine Zettel schreiben. Dann wird das Klassenzimmer für das Speed-Dating umgebaut. Jeweils zwei Zettel werden zwischen zwei Plätze gelegt. Die Schüler/innen unterhalten sich nun wie beim echten Speed-Dating auch, ca. 2-3 min jeweils über die Themen am Platz, dann wird gewechselt.



VATER_SOHN_BEZIEHUNGEN 1_KARL

Erster Akt. Zweite Szene.
Schenke an den Grenzen von Sachsen.
Karl von Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch.

Vor dem Empfang des Briefes:
MOOR *(zu Spiegelberg)* Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heut und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Brief
(Nachdem Moor den Brief fallen gelassen hat und aus der Schenke gelaufen ist.)
ROLLER *(nimmt den Brief von der Erde und liest).* »Unglücklicher Bruder!«, der Anfang klingt lustig. »Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist. – du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt, er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb seiner Thürme mit Wasser und Brod so lang tractiert zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adlersfedern, und deine Nägel wie Vogelklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Leb wohl auf ewig! Ich bedaure dich – Franz von Moor.«

Nach dem Empfang des Briefes:
(während Roller und Grimm ihn versuchen zu beruhigen)
MOOR *(tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber.)* Menschen – Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparden füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er – Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt – aber wenn Blutliebe zur Verrätherin, wenn Vaterliebe zur Megäre

wird: o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben!
[…] Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? – Reue und keine Gnade! […] Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung – So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue – die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch – man würde es für ein boshaftes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte – und doch, doch – oh daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!
[…] Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch! Hat dich das Weib nicht geboren? – Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! – Ich habe ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn; ich hätte tausend Leben für ihn – *(Schäumend auf die Erde stampfend.)* Ha! – wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäb', dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten! – Er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott – ich will ihn anbeten!

AUFGABEN:

a. Lese den oben stehenden Text und beschreibe anschließend kurz Karls Reaktion auf den Brief.
b. Karl erwartet voller Spannung die Ankunft des väterlichen Briefes. Stelle diese Anspannung zunächst stumm dar. Entwickle anschließend einen Gestus und Habitus (Körperhaltung) für Karl, nachdem er wieder in die Schenke zurückkommt. Er ist wütend, regelrecht rasend und an der Grenze der Verzweiflung.

VATER_SOHN_BEZIEHUNGEN 2_FRANZ

Zweiter Akt. Erste Szene.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

FRANZ Es dauert mir zu lange – der Doctor will, er sei im Umkehren – das Leben eines Alten ist eine Ewigkeit! – Und nun wär' freie, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.
Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? – Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der *Materie* ketten lassen? – Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert – mehr ist's nicht – Und doch möcht' ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möcht' ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möcht' es machen wie der gescheidte Arzt, nur umgekehrt. – Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?
[…]

Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen, diese süße, friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? *Zorn?* – dieser heißhungrige

Wolf frißt sich zu schnell satt – *Sorge?* – dieser Wurm nagt mir zu langsam – *Gram?* – diese Natter schleicht mir zu träge – *Furcht?* – die Hoffnung läßt sich nicht umgreifen – Was? sind das all die Henker des Menschen? – Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? –

(Tiefsinnend.) Wie? – Nun? – Was? Nein! – Ha! *(Auffahrend.) Schreck!* – Was kann der Schreck nicht? – Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? – Und doch? – Wenn er auch diesem Sturm stünde? – Wenn er? – O so komme du mir zu Hilfe, *Jammer*, und du, *Reue*, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut und ihren eigenen Koth wiederfrißt, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende *Selbstverklagung*, die du dein eigen Haus verwüstest und deine eigene Mutter verwundest – Und kommt auch ihr mir zu Hilfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde *Vergangenheit*, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende *Zukunft*, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet – So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt – die *Verzweiflung!* Triumph! Triumph! – Der Plan ist fertig – schwer und kunstvoll wie keiner – zuverlässig – sicher – denn *(spöttisch)* des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder corrosivischem Gift.

1. Akt/ 2. Szene *(nachdem Roller den Brief vorgelesen hat)*
SCHWEIZER Ein zukersüßes Brüderchen! In der That! – Franz heißt die Canaille?

AUFGABEN:

a. Lese den oben stehenden Text und beschreibe anschließend kurz Franz´ Charakter. Nutze gern, wie Schweizer, das Mittel der Ironie.
b. Suche dir eine Passage aus, lerne sie auswendig und spiele sie mit möglichst viel Aktion den anderen vor.
c. Entwickle für deinen Franz einen bestimmten Gestus und Habitus (Körperlichkeit). Lass ihn z. B. ständig blinzeln, die Arme verschränken, hinken, sich kratzen etc. Inszeniere auf dieser Basis eine kurze Passage möglichst lebendig.
d. Sucht euch anschließend einen Monolog Karls heraus und entwickelt auch für ihn Gestus und Habitus.

INTRIGEN

Erster Akt, Zweite Szene

Des alten Moors Schlafzimmer. D. a. Moor im Lehnstuhl.
Franz. Hermann verkappt. Daniel.

FRANZ. Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. MOOR. Ich kenne nur *eine*. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht!

HERMANN *(mit veränderter Stimme).* Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.

D. a. MOOR. Woher weißt du das?

HERMANN. Ich kannte Euren Sohn –
AMALIA*(auffahrend).* Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er? wo, wo? *(Will hinwegrennen.)*
D. a. MOOR. Du weißt von meinem Sohn?
HERMANN. Er studierte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein Brod vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preußen und Östreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr! –
D. a. MOOR. Sieh mich nicht an, Amalia!
HERMANN. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen Tagen – und von vereitelten Hoffnungen – uns standen die Thränen in den Augen.
D. a. MOOR. *(verhüllt sein Haupt in das Kissen).* Stille, o stille!
HERMANN. Acht Tage drauf war das heiße Treffen bei Prag – ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand –
AMALIA*(in Entzückung).* Hört Ihr's? er stand –
HERMANN. Ich traf ihn am Abend der Schlacht niedergesunken unter Kugelgepfeife, mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sei vor einer Stunde gefallen – Er ist gefallen, sagt' ich, und du? – Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er und ließ die linke Hand los, der folge seinem General wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.
FRANZ *(wild auf Hermann losgehend).* Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserem Vater den Todesstoß zu geben? – Vater! Amalia! Vater!
HERMANN. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.
AMALIA *(wie aus einem Todesschlummer aufgejagt).* Sein letzter Seufzer Amalia.
D. a. MOOR. *(gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend).* Mein Fluch ihn gejagt in den Tod!
FRANZ *(umherirrend im Zimmer).* Oh! was habt Ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!
HERMANN. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Portrait, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er, – ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.
FRANZ *(wie erstaunt).* Mir? Amalias Portrait? Mir, Karl, Amalia? Mir?
AMALIA *(heftig auf Hermann losgehend).* Feiler, bestochener Betrüger! *(Fasst ihn hart an.)*

INTRIGEN **AUFGABEN**

Charakterisiere die handelnden Personen!

Franz:

_____

_____

Der alte Moor:

_____

_____

Amalia:

_____

_____

Hermann:

_____

_____

Was bisher geschah:
Maximilian von Moor ist Vater zweier Söhne: Franz und Karl. Franz, von Natur aus hässlich, wurde in seiner Kindheit vernachlässigt und hat als Zweitgeborener kein Anrecht auf das Erbe. Karl dagegen war immer des Vaters Lieblingssohn, führte dann aber als Student in Leipzig ein recht leichtsinniges und ungezügeltes Studentenleben und verstrickte sich in Schulden, bevor er Besserung gelobte und seinem Vater einen Brief schrieb, mit dem er seinen Wunsch um Vergebung zum Ausdruck brachte.
Um sich selbst als Erben einzusetzen, plant Franz eine Intrige gegen seinen Bruder.
Hier nun setzt die Handlung der Tragödie ein. Der eifersüchtige Franz ersetzt den Brief des Bruders durch einen eigenen: Er liest seinem Vater einen angeblich von einem *Korrespondenten* aus Leipzig geschriebenen Text vor, der Karl als Frauenschänder, Mörder und Banditen hinstellt. Darüber ist der Vater so entsetzt, dass er sich von Franz überreden lässt, Karl zu verbannen und zu enterben.

AUFGABEN:

a. Beschreibe kurz, was in dem vorhergehenden Auszug geschieht!

   _____

   _____

   _____

   _____

   _____

b. Entwickelt zunächst ein Standbild: Wer ist zu Beginn der Szene wo und was hat er bei sich? (Schwert, Bildnis Amalias)
c. Setzt den Abschnitt möglichst lebendig in Szene. Macht Franz´ spezielle Rolle deutlich.

RÄUBER_SCHWUR_KARL

Moor wird Räuberhauptmann

Erster Akt, Zweite Szene

Schenke an den Grenzen von Sachsen. Karl von Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch.

MOOR (*tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber)* Menschen – Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! […]
Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du – *(Moor stiert ihn an.)*
Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du musst unser Hauptmann sein!
Spiegelberg *(wirft sich wild in einen Sessel)*. Sklaven und Memmen!
Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! *(indem er Schwarzen hart ergreift)* das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! das wollen wir! das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung – *Räuber* und *Mörder!* – So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!
Alle *(mit lärmendem Geschrei)*. Es lebe der Hauptmann!
Spiegelberg*(aufspringend, vor sich)*. Bis ich ihm hinhelfe!
Moor. Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen, was für ein Thor ich war, dass ich ins Käficht zurück wollte! – Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit. – *Mörder, Räuber!* – mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt – Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte, weg denn von mir, Sympathie und menschliche Schonung! – Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, dass mir jemals etwas theuer war! – Kommt, kommt! –
Oh ich will mir eine <u>fürchterliche Zerstreuung</u> machen – es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meister unter euch, der am <u>wildesten</u> sengt, am <u>gräßlichsten</u> mordet, denn ich sage euch, er soll <u>königlich</u> belohnt werden –
Tretet her um mich ein Jeder, und schwöret mir Treue und Gehorsam zu bis in den Tod! – Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!
Alle *(geben ihm die Hand)*. Wir schwören dir Treu und Gehorsam bis in den Tod!
Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden? *(Spiegelberg läuft wütend auf und nieder.)*
Alle *(mit aufgeworfenen Hüten)*. Wir sind's zufrieden.

RÄUBER_SCHWUR_KARL_AUFGABEN

AUFGABEN:

a. Lest den Text mit verteilten Rollen.
b. Stellt einen Tisch in die Mitte und ein paar Stühle im Halbkreis herum oder setzt euch auf den Boden. Entwickelt zunächst ein Standbild: trinkende junge Männer in der Schenke, die sich Sorgen um Karl Moor machen. Der zerrissene Brief liegt auf dem Boden. Spiegelberg sitzt etwas abseits.
c. Spielt die Szene nun und versucht möglichst aufrührerische Stimmung dabei zu erzeugen. Nehmt Hüte und Mützen hinzu, um sie am Ende in die Luft zu werfen.

AUFGABEN:

a. Lest das unten stehende Zitat Moors. Er kritisiert hier seine Zeit. Was wirft er ihr vor?
b. Schreibt nun eine passende Kritik an eurer Zeit. Findet entsprechend dem **„Kastratenjahrhundert“** einen Begriff für eure Zeit.

> **MOOR**. Pfui! Pfui über das schlappe Kastratenjahrhundert, zu nichts nütze, als die Taten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Altertums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muss Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

MOORS SCHWERE ERKENNTNIS

Zweiter Akt, Dritte Szene

SCHWEIZER. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abtun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Kameraden zulieb die Stadt draufgehen zu lassen?– Sagt einmal! was habt ihr weggekapert?

EINER VON DER BANDE. Ich hab mich während des Durcheinanders in die Stephanskirche geschlichen und die Borten vom Altartuch abgetrennt, der liebe Gott da, sagt ich, ist ein reicher Mann und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick machen.

SCHWEIZER. Du hast wohlgetan – was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragens dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lachet, und seine Geschöpfe dörfen verhungern. – Und du, – wo hast du dein Netz ausgeworfen?

EIN ZWEITER. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Zeug für unser funfzig mit.

EIN DRITTER. Zwei goldne Sackuhren hab ich weggebixt, und ein Dutzend silberne Löffel darzu.

SCHWEIZER. Gut, gut. Und wir haben ihnen eins angerichtet, dran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruinieren – Weißt du nicht, Schufterle, wieviel es Tote gesetzt hat?

SCHUFTERLE. Dreiundachtzig sagt man. Der Turm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

RÄUBER MOOR *sehr ernst.* Roller, du bist teuer bezahlt.

SCHUFTERLE. Pah, pah! was heißt aber das? – ja, wenns Männer gewesen wären – aber da warens Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, ausgedörrte Ofenhocker, – Patienten, die nach dem Dokter winselten … – Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

MOOR. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder? –

SCHUFTERLE. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen darzu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortieren und was das Hundsgesindel mehr ist, es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redt. Wie ich von ungefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör ich drinnen ein Gezeter, ich guck hinein, und wie ichs beim Licht besehe, was wars? Ein Kind wars, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und

der Tisch wollte eben angehen, – Armes Tierchen, sagt ich, du verfrierst ja hier, und warfs in die Flamme –
MOOR. Wirklich, Schufterle? – Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! – Fort Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! Murrt ihr! – Überlegt ihr? – Wer überlegt, wann ich befehle? – Fort mit ihm, sag ich, – es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten, und fürchterlich Musterung halten. *Sie gehn zitternd ab.*

AUFGABEN:

a. Lest den Text mit verteilten Rollen.
b. Stellt einen Tisch in die Mitte und ein paar Stühle im Halbkreis herum oder setzt euch auf den Boden. Entwickelt zunächst ein Standbild: völlig fertige Räuber, dreckig und mit gestohlenen Dingen.
c. Spielt die Szene nun und versucht möglichst furchtbare Stimmung dabei zu erzeugen.